

# Die Bedeutung Wiclefs für die Theologie der Böhmen\*).

Von Erhard Peschke,  
Breslau I, Sternstr. 38.

Es ist eine allgemein anerkannte Lehre der Geschichtsschreibung, daß die Ideen Wiclefs der hussitischen Bewegung das ihr eigentümliche Gepräge gegeben haben. Böhmisches Studenten haben zuerst die Schriften Wiclefs von Oxford nach Prag gebracht und seine Gedanken in Böhmen verbreitet, und bald hatte der Wiclefismus derartige Erfolge zu verzeichnen, daß sich die kirchlichen Behörden genötigt sahen, gegen die Verbreitung wiclefitischer Ideen einzuschreiten. Man verbietet die Diskussion über Wiclef. Aber der Kampf um ihn wird nun um so heftiger geführt. Johannes Hus wird der Führer der Reformbewegung, andere Anhänger Wiclefs, unter ihnen Peter Payne, die von England nach Böhmen geflohen sind, verkünden die Lehren ihres Meisters unter den Hussiten, Hussitismus und Wiclefismus werden ein und dieselbe Sache, der Angelsachse Wiclef wird die Autorität der Böhmen.

Es ist bekannt, daß die an Augustin anknüpfenden Ideen Wiclefs und sein realistischer Biblizismus, seine Lehre von der alleinigen Gültigkeit des Wortes Gottes oder Gesetzes Christi, sein Kirchenbegriff, seine Soziallehren, seine Stellung zum Staat, seine Kritik an der römischen Kirche und seine Abendmahlsanschauung für die Theologie der Böhmen von maßgebender Bedeutung geworden sind.

Bei der Entdeckung dieses wiclefischen Gedankengutes hat man nun aber das eigentliche Problem der böhmischen Theologie, nämlich das Problem des Verstehens und der Deutung

\*) Zu den Quellen vgl. E. Peschke, Die Theologie der Böhmisches Brüder in ihrer Frühzeit Bd. I, 1 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte Bd. V), Stuttgart 1935.



Wiclefs in Böhmen, übersehen. Man begnügte sich mit der Feststellung, daß die Böhmen Wiclefiten seien, würdigte aber nicht den mannigfaltigen Gedankenreichtum der böhmischen Theologie und die verschiedenartige Auffassung der wiclefitischen Ideen.

Diese Mannigfaltigkeit der theologischen Anschauungen im Spiegel der Wiclefdeutung sei zunächst an einem Punkt aufgezeigt, und zwar an der Abendmahlsfrage. Der Kelch war das Symbol der Hussiten und der ganzen böhmischen Sache, und die Stellungnahme zum Abendmahl bildete die Spitze aller religiös-politischen und sozialen Programme der hussitischen Parteien.

Was lehrte Wiclef? Er lehnt die Transsubstantiations- und Konsubstantiationslehre ab. Die Einsetzungsworte „Das ist mein Leib“ deutet er symbolisch. Das Brot bleibt Brot und bezeichnet symbolisch den Leib Christi, aber die Worte bewirken zugleich, daß das Brot zu seinem natürlichen Brotsein ein sakramentliches, geistliches Sein erhält, oder m. a. W.: Das Brot wird nicht mit der Substanz des Leibes Christi verbunden, sondern empfängt eine neue geistige Qualität. Hierdurch ist Wiclefs Auffassung von der rein symbolischen Abendmahlslehre geschieden.

Wenn nun die Böhmen treue Wiclefiten waren, sollte man erwarten, daß sie Wiclefs Lehre vom Abendmahl in ihren Grundzügen übernommen haben. Nun bietet sich uns aber folgendes Bild:

1. Man hatte Johannes Hus, der bekanntlich wichtige Gedanken seiner Theologie von Wiclef entlehnt hat, vorgeworfen, daß er auch die Abendmahlslehre des Engländers vertrete. In Wirklichkeit hat er aber die orthodoxe Wandlungslehre nie aufgegeben, ja er verteidigt sich selbst gegen den Vorwurf, die Lehre Wiclefs vom Verbleiben des Brotes im Sakrament jemals übernommen zu haben.

2. Der Wiclefit Jakob von Mies (Jakobell), der Vater des Utraquismus, der die Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, unter Brot und Wein, in Böhmen eingeführt hat, deutet die Lehre Wiclefs in die Konsubstantiationslehre um.

3. Der utraquistische Erzbischof Johann Rokycana bekämpft die symbolische Abendmahlslehre und behauptet die



wesentliche Realpräsenz, und doch beruft auch er sich gelegentlich auf Wiclef.

4. Die Taboriten entnehmen den Schriften Wiclefs die radikalen antirömischen Gedanken und vertreten seine Abendmahlslehre am treuesten, doch gibt es auch im taboritischen Lager Meinungsverschiedenheiten. Die einen stehen der symbolischen Auffassung näher, die anderen betonen wieder Wiclefs Aussagen über die geistige Gegenwart Christi durch seine Gnadenwirkungen.

5. Auch die Pikarden, die radikalen, schwärmerischen Kreise im frühen Taboritismus, die das Sakrament verwarfen und gewöhnliches Brot symbolisch als Abendmahl empfangen, haben sich Gedanken der wiclefistischen Lehre zu eigen gemacht und wurden doch von allen Hussiten, ja von den Taboriten selbst auf das Grausamste, mit Feuer und Schwert bekämpft.

6. Peter Chelčický, der erste größere Vertreter brüderlicher Frömmigkeit in Böhmen, beruft sich unter Anführung von Zitaten auf Wiclef, lehnt aber sowohl die Ansicht der Utraquisten als auch die der Taboriten ab und deutet die Lehre Wiclefs unter Annahme der wesentlichen Gegenwart Christi in naiver Weise um.

7. Durch Lucas von Prag, den Führer der Brüderunität, wurde dann die wiclefistisch-taboritische Abendmahlslehre für die Unität offiziell maßgebend. Und trotzdem kann man sein konstruktives, reich gegliedertes und ständig wechselndes System nicht einfach wiclefistisch oder taboritisch nennen, da auch andere theologische Einflüsse vorliegen.

Aus diesem kurzen Überblick wird deutlich, daß die Hussiten durch die Bezeichnung „Wiclefiten“ nicht ausreichend erfaßt werden können. Denn tatsächlich sind hier alle nur möglichen Abendmahlsauffassungen vertreten: die Wandlungslehre, die Konsubstantiationslehre, die Lehre von der wesentlichen Realpräsenz, die Lehre von der Gegenwart der Gnade Christi, die symbolische Auffassung usw.

Zum rechten Verständnis des böhmischen Wiclefismus kommt man nur, wenn man die vorhussitische böhmische Theologie berücksichtigt, die noch nicht von Wiclef, sondern von der



anderen Theologie der Zeit beeinflusst ist, also vor allem Matthias von Janov († 1394) und Thomas Štítný († 1401). Kurz, man muß die Böhmen besser zu verstehen suchen, als sie sich selbst verstanden haben. Sie hielten sich für Wicelifiten. Aber nur bei einigen bildet die Lehre des Engländers die alleinige Grundlage ihrer Theologie. Bei den anderen stieß sie auf bereits vorhandene theologische und religiöse Voraussetzungen, denen sie sich einordnen und fügen mußte. In den meisten Fällen bewirkte sie eine Neugestaltung der Ideen, drängte ähnliche Gedanken hervor und fremdartige zurück, so daß eine wechselseitige Umdeutung und Eingliederung der Ideen stattfand. Das Ergebnis war eine recht mannigfaltige Ordnung und Gruppierung der theologischen und religiös-politischen Parteien.

Drei Typen der böhmischen Theologie lassen sich unterscheiden: 1. ein kirchlich-theologischer, 2. ein bibliozistisch-rationaler und 3. ein spekulativ-mystischer Typus. Hinter dem ersten steht Matthias von Janov, hinter dem zweiten Wicief, hinter dem dritten Thomas Štítný als wichtigster Vertreter der theologischen Richtung, wenn auch alle drei die ganze hussitische Theologie beeinflusst haben. Während der zweite Typus das wicelifitische Ideengut ziemlich rein zum Ausdruck bringt, ist es beim ersten und dritten zu einer weitgehenden Umdeutung Wiciefs gekommen.

Wir wenden uns zunächst dem kirchlich-theologischen Typus zu. Wie kam es dazu, daß sich Wiciefs Ideen im Hussitismus einer kirchlich-theologischen Richtung einfügten? Die Gedanken des Matthias von Janov, die für die Wiciefdeutung der Hussiten maßgebend geworden sind, sollen den Ausgangspunkt der Darstellung bilden.

Das große Werk Janovs „Regulae veteris et novi testamenti“ ist ein Reformvorschlag zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Es gab damals zwei Kirchenregierungen. Zu gleicher Zeit regierten Päpste in Rom und Avignon.

Von katholischen, humanistischen und mystischen Ideen kommt Janov zu seinen Reformvorschlägen. Er sieht die Spaltung der Kirche im Wirken des Antichrist begründet, den er für das Prinzip der Trennung hält. Der Antichrist sucht verborgen,



unter der Hülle des Gegensatzes, unter der Hülle des Lebens und der Lehre Christi, die Einheit der Kirche zu vernichten. Er verfolgt die Frommen, vermehrt die Gesetze und Ordnungen und stört dadurch die Harmonie. Das Ziel der Einheit kann nur durch die Rückkehr zum Zustand der einen Urkirche, der „*ecclesia primitiva*“, erreicht werden. Das Prinzip der Einheit und Einung ist der gekreuzigte Christus. Die gottgewollte, zum Heil notwendige Mannigfaltigkeit der kirchlichen Ordnungen soll bestehen bleiben, alle menschlichen Neuerungen aber, jeder übertriebene Kultus und alle anderen Erfindungen dagegen sollen beseitigt werden. Diese Reduktion vollzieht sich im Gegensatz zur Welt, unter dem Kreuz, in Demut und Niedrigkeit. Gott führt die Seinen im Gegensatz zur Welt durch den Gekreuzigten aus der Zerrissenheit zur ursprünglichen Einheit zurück. Die Frommen und wahren Nachfolger Christi sind die Wenigen, die Kleinen und Demütigen, die unter dem Kreuz und in der Verachtung leben. Deshalb sind auch gerade die Frauen, die unwissend, schwach und demütig sind, dem Wirken Gottes im Gegensatz am meisten aufgeschlossen; die Männer sind viel zu stolz und pochen auf ihre Kraft.

Als vortrefflichstes Mittel zur Einung mit Gott und zur Wiederherstellung der Kircheneinheit bezeichnet Janov den häufigen Abendmahlsempfang der „*familia Christi*“, an dem alle teilnehmen sollen, Reiche und Arme, Alte und Junge, Männer und Frauen. Das Abendmahlssakrament ist kein Symbol oder Hinweis auf die Einung, sondern beim Empfang selbst findet die Einung statt, die Einung der frommen Familie Christi mit ihrem Haupt Christus und die Einung der Glieder untereinander. Wir haben hier eine geschichtsgebundene Mystik vor uns.

Hus und die Utraquisten Jakobell und Rokycana sind von Janov beeinflusst. Auf dieses Gedankengut wirken nun die Ideen Wiclefs.

Der berühmteste Vertreter des böhmischen Wiclefismus, Johannes Hus, hat häufig größere Stellen und Abschnitte aus den Schriften Wiclefs abgeschrieben. In den meisten Punkten ist er zwar gut orthodox, und sein theologischer Ansatz ist durchaus nicht wiclefistisch, aber gerade diejenigen Gedanken,



mit denen er die größte Wirkung erzielt hat, sind wiclefitischen Ursprungs. Es mögen nur die wichtigsten angeführt werden: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Frommen und Erwählten, nur das von Gott inspirierte biblische Wort, das Gesetz Christi, ist die alleingültige, notwendige Wahrheitsnorm, nach der alle geistlichen und zeitlichen Dinge geleitet werden müssen; das Papsttum steht im Widerspruch zu diesem Gesetz und ist damit dem Antichrist zugetan. Schließlich muß noch auf die Kritik am Klerus und Mönchtum, am weltlichen Besitz und an der weltlichen Herrschaft der Kirche hingewiesen werden. Der Einfluß Wiclefs auf Hus ist in der Geschichtswissenschaft in genügendem Maße gewürdigt worden, so daß wir uns hier auf das Gesagte beschränken können.

Jakobell ist der bedeutendste Schüler Janovs. In seinen Schriften und Predigten finden sich häufig längere Auszüge aus den „Regulae“ Janovs. Jakobell ist aber auch Wiclefit. Er übersetzt Wiclefs Dialog ins Tschechische und lehrt in vielen Punkten wiclefitisch. Es ist nun auffällig, daß gerade die Gedanken Janovs bei Jakobell am stärksten hervortreten, die wir auch bei Wiclef, wenn auch in anderer Prägung, vorfinden: Die Predigt gegen den Antichrist, die Kritik an der weltlichen Macht der Geistlichkeit und der Ruf nach der Reinheit der Kirche, nach der Demut und der Nachfolge Christi. Alle diese Ideen werden nun neu geformt. So kommt es z. B. Wiclef beim Gedanken der Nachfolge Christi in Demut und Reinheit auf die Angleichung des frommen und heiligen Christen an den Menschen Christus an, der der Reformator und Prototyp der Gläubigen ist. Das sind Gedanken, die an die humanistische Adamspekulation erinnern, wie wir sie in der Renaissance oder auch in dem großartigen Frühwerk des deutschen Humanismus „Der Ackermann aus Böhmen“ vorfinden. Der Mensch soll reformiert und restituiert, von Krankheiten geheilt und gereinigt werden. Die natürlichen, verdeckten Keime sollen sich in steter Entwicklung, ohne Bruch und Vernichtung des alten Menschen entfalten. Jakobell dagegen will etwas ganz anderes sagen, wenn er Wiclefs Gedanken von der Demut und Nachfolge Christi aufnimmt. Er betont dabei, daß sich das Leben des Gläubigen ebenso wie das Leben



des gekreuzigten Christus im Gegensatz zum eigenen Wollen, im Leiden, unter dem Kreuz, in der Verfolgung und Niedrigkeit vollzieht. Hier liegen also ganz deutlich zwei verschiedene theologische und religiöse Ansätze vor, und wenn die Ideen Wiclefs ähnlich klingende Sätze Janovs bei Jakobell hervortreiben, so treten damit zugleich, und zwar in den meisten Fällen unbewußt, nicht-wiclefitische Gedanken Janovs in den Vordergrund.

An der Abendmahlslehre kann man recht gut die Verbindung wiclefitischer Ideen mit Gedanken Janovs verfolgen. Jakobell vertrat nicht die Abendmahlslehre Wiclefs, sondern die Konsubstantiationslehre, die sich nun aber bei ihm merkwürdigerweise an mißverstandene Gedanken Wiclefs anlehnt. Er nimmt einmal die Argumente des Engländers auf, die dem Beweis dienen, daß wirkliches Brot da bleibt. Diejenigen Argumente aber, die Wiclef gegen die Wandlung und wesentliche Realpräsenz anführt, verwendet er nur gegen die Wandlung. Im übrigen behauptet er: Wie Feuer und Holz oder die beiden Naturen Christi eine innige Verbindung miteinander eingehen, so werden auch der Leib Christi und das Brot miteinander vereint, — ein Bild, das kaum im wiclefitischen Sinn gedeutet werden kann. Als Luther später das gleiche Bild in derselben Bedeutung gebrauchte, warf ihm der wiclefitisch-taboritisch geschulte Lucas von Prag Magie vor.

In diesen Rahmen der kirchlich-theologischen Richtung gehört auch J o h a n n R o k y c a n a, ein Schüler und Mitarbeiter Jakobells, der spätere Führer der reformbetonten Gruppe der ultraquistischen Partei. Ihm war alles daran gelegen, die Selbständigkeit seiner Kirche auf Grund der wiclefitisch bestimmten vier Prager Artikel von 1420 aufrechtzuerhalten, in denen den Böhmen die Predigt des Wortes, der Kelch u. a. zugestanden worden ist. Seine ganze Politik dient diesem Ziel. Hier hat sich unter dem Eindruck angelsächsischer, wiclefitischer Ideen das Hussitentum von der römischen universalistischen Kirche gelöst. Wiclefs Ideen haben das Entstehen einer böhmischen Volkskirche bewirkt.

In Rokycana selbst bestand eine stark empfundene Spannung zwischen dem Prediger und dem Kirchenmann, dem göttlichen Gesetz und der Wirklichkeit, der religiös-ethischen Norm und



dem kirchenpolitischen Handeln, welche tief begründet ist in der Spannung zwischen der wiciefitischen Geisteshaltung und einer asketischen Kreuzestheologie, die an Janov anknüpft und dann bei dem Hörer und Schüler Rokycanas, bei Bruder Gregor, zur Gründung der Brüderunität, zur Sektenbildung und resignierten Abkehr von der Welt geführt hat. Rokycana hat zwar sowohl den taboritischen Wiciefismus als auch die kirchlichen Mißstände auf das schärfste bekämpft und steht in vielen Punkten den Anschauungen der Brüder nahe, aber er war doch zugleich Wiciefit und Kirchenmann und besaß ein zu großes Verantwortungsbewußtsein für die Gesamtheit seiner Volkskirche, um sich zu einem frommen und sittlich reinen Wandel in weltferner Abgeschlossenheit zurückziehen zu können. Die Böhmischesen Brüder haben ihn in diesem seinem Anliegen nicht verstanden und haben ihn abgelehnt. Unsere Kritik darf sich jedoch nicht der abfälligen Beurteilung Rokycanas durch die Brüder anschließen. Sie mußten von ihrer Frömmigkeit her seine Kirchenpolitik ablehnen, waren aber auch unfähig, die politische Lage zu durchschauen.

Ich komme nun zu dem zweiten, *bibli z i s t i s c h - r a t i o n a l e n* Typus der böhmischen Theologie, der in entscheidender Weise von den Ideen Wiciefs bestimmt ist.

Nach Wicief ist das biblische Gesetz Christi die allgemeingültige Norm, nach der alle Dinge geregelt werden müssen, die einzige Autorität des Christen. Rechte Frömmigkeit soll die Kirche leiten. Das Ideal ist eine biblisch bestimmte Theokratie. Die Frommen und Auserwählten, die von den Verdammten geschieden sind, sollen eine fromme Herrschaft führen. Es ist, wie Reinhold Seeberg sagt, ein neuer Versuch, die Idee des Gottesstaates zu deuten. Von hier aus kommt Wicief zur Kritik an der Kirche. Wo das geschichtliche Recht und die bestehende kirchliche Ordnung der Bibel widersprechen, sind sie zu beseitigen.

Im *f r ü h e n T a b o r i t i s m u s* haben nun diese Ideen Wiciefs mit zündender Kraft gewirkt und den apokalyptischen Gedanken der böhmischen Bußprediger, der humanistischen Forderung des allgemeinen Rechtes für die „*plebs christiana*“ bei Janov und der revolutionären Predigt des Hus Zielstrebigkeit verliehen.



Die an sich nüchternen Ideen Wiclets wurden in Böhmen mit chiliastischen und kommunistischen Tendenzen vereint und haben so einer revolutionären Schwärmerei den Weg gebahnt.

Man erwartet das Ende der Welt. Die Gegenwart ist nicht die Zeit der Liebe und Barmherzigkeit, sondern der Vernichtung der Bösen. Der Taborit ist davon überzeugt, daß er mit den Guten auf seiten Gottes kämpft. Der Böse, d. h. Nichttaborit, ist der Feind des göttlichen Gesetzes. Die Nachfolge Christi wird aktiviert. Sie besteht nicht mehr im Tragen des Kreuzes in Liebe und Ruhe, sondern darin, daß man den Bösen den gerechten Lohn verabfolgt. Alttestamentliche Gedanken treten in den Vordergrund. Weltliche und geistliche Menschen sind verpflichtet, ihre Hände im Blut der Bösen zu weihen. Damit werden soziale Forderungen verbunden. Die Bösen sind die Reichen. Den Feinden Gottes muß in der Gegenwart aller Reichtum genommen, verbrannt oder zerstört werden.

Der Vernichtung der Bösen und Reichen steht die Rettung und das Heil der Frommen gegenüber. Sie müssen aus den Städten und Dörfern auf die Berge fliehen, — Gedanken, die sich an die Messiashoffnung der alttestamentlichen Propheten anschließen. Das Heil muß auf dem Lande erwartet werden. Die taboritischen Brüder sind die Engel und Gesandten Gottes, die alles Böse aus der Königsherrschaft Gottes ausrotten müssen. In der heiligen Kirche muß nun ein kommunistisches Gemeindeleben religiös-urkirchlicher Art erwachen. Unter den Heiligen Gottes gibt es nur Liebe und Gütergemeinschaft. Wenn die Herrschaft Christi auf diese Weise durch das Schwert erneuert ist, kommt Christus leiblich in seiner Person vom Himmel herab und nimmt mit der heiligen Kirche das Abendmahl. Wer in Christus gestorben ist, wird nun auferstehen und mit ihm die lebendigen und toten Bösen richten. Dann kehren die Frommen und Gläubigen in den ursprünglichen Zustand des idealen Urmenschen zurück. Alle werden wie Adam in das Paradies geführt werden. Die Guten sind dann vom Leiden frei und werden in reiner Ehe ohne Schmerzen und ohne Erbsünde leibliche Kinder gebären. Nur in der Gegenwart müssen noch vorläufige Regeln beachtet werden. — Das sind die Grundgedanken des taboritischen Programms



von 1420, zusammengestellt von den Gegnern. Hier haben wir es nicht mehr mit kritischen Überlegungen und Reformvorschlägen zu tun. Wie Wicief als Realist an die Wirklichkeit der Ideen geglaubt hat, so sind auch die Taboriten von der Verwirklichung und dem Wirklichkeitswert ihrer Forderungen erfüllt und haben nach ihnen gehandelt.

Als die chiliastischen und kommunistischen Ideen der taboritischen Bewegung in den Hintergrund traten, kam es zur dogmatischen Ausbildung der taboritischen Lehre. Es ist nun bezeichnend, daß die Ideen des Angelsachsen Wicief am sachlichsten und treuesten von einem deutschen Taboriten wiedergegeben wurden. Johannes Teutonicus von Saaz hat sie in ein nüchternes System gebracht. Magister Přebram, sein ultraquistischer, romfreundlicher Gegner, behauptete, daß seine Anschauungen für die Lehre der Taboriten maßgebend geworden seien. Von allen Taboritenpriestern sei er am besten in Wiciefs Schriften belesen und seiner Lehre am meisten zugetan gewesen. Durch Vermittlung Peter Paynes habe er Wiciefs Werke studiert und dann den Bischof und die anderen Taboritenpriester als „magister haeresium primarius“ darüber belehrt.

Der Deutsche Johannes von Saaz und der Engländer Peter Payne sind rationale Biblizisten. Im Sinne Wiciefs lehren sie, daß Schrift und Vernunft notwendig sind, um die Lehre zu stützen. Abgelehnt wird, was gegen die Schrift und den gesunden Menschenverstand geht. Durch Erfahrung und Forschung muß man zur klaren Erkenntnis der Dinge vordringen. Der Verzicht auf Spekulation gilt als ein Zeichen dafür, daß der Antichrist Gewalt bekommen hat, denn er scheut das helle Licht der Wahrheit.

Die beiden Taboriten haben nun im Anschluß an Wicief ein Abendmahlssystem ausgearbeitet, das eine wichtige Lehre der taboritischen Theologie wurde, über den Rahmen einer Einzelfrage weit hinausgeht und programmatisch für die theologische Gesamthaltung der Taboriten wurde. Es sei an diesem Punkt gezeigt, welchen Weg die Gedanken Wiciefs in der Lehre der Taboriten und Böhmisches Brüder genommen haben.



Wiciefs Bestreben ging dahin, die Vorstellung von der lokalen Gebundenheit Christi an den Himmel mit dem Gedanken der allgegenwärtigen Kraft der geistigen Gnadenwirkungen Christi auf Erden auszugleichen. Das führt ihn zur Ausbildung einer dynamistischen Metaphysik. Er unterscheidet zwischen den Seinsweisen Christi im Himmel, im Menschen und im Sakrament. Ihren besonderen Charakter erhält seine Abendmahlslehre durch die hohe Wertung der Menschheit Christi. Die Gegenwart des geistigen Menschen Christus in den Gläubigen ist die wichtigste Seinsweise Christi, denn auf die Angleichung des Gläubigen an Christus durch die Nachfolge und auf die Wiedergeburt des ursprünglichen geistlichen Menschen kommt es an. Deshalb muß das Mittel zu dieser Angleichung, nämlich das Sakrament, zurücktreten, obwohl Christus auch im Sakrament mächtig, geistlich und sakramentlich, aber auf eine weniger wichtige, niedere Art gegenwärtig ist.

Während nun bei Wicief die Unterscheidung der Seinsweisen Christi mehr Voraussetzung für andere Gedanken als ausgeführte Lehre ist, haben die Taboriten mit scholastisch-biblizistischer Technik ein starres System ausgebildet: Nach seiner Gottheit ist Christus überall, nach seiner Menschheit aber, auf die es auch hier hauptsächlich ankommt, hat er verschiedene Seinsweisen. So ist er 1. substantiell und leiblich im Himmel an einem Ort, 2. mächtig und kraftvoll wirksam als König und Herr aller Herren, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, 3. geistlich durch die Gnade in seinen Heiligen und Erwählten und 4. sakramentlich in den Sakramenten. Durch Elemente neuplatonischer Metaphysik werden diese vier Seinsweisen oder „modi essendi“ stufenmäßig voneinander gesondert: Die erste Seinsweise ist der „modus essendi realissimus“, die zweite der „modus essendi plus realior“, die dritte der „modus essendi realior“ und die vierte der „modus essendi realis“.

Diese Lehre hat später ihre Weiterbildung durch Bruder Lucas von Prag erfahren. Durch ihn sind die Gedanken Wiciefs in die Unität eingedrungen und haben dort offizielle Bedeutung erhalten. Ohne hier auf die weltanschaulichen und religiösen Voraussetzungen der Lehre des Lucas einzugehen, sei



eins seiner vielen Systeme skizziert. Er geht 1510 aus von dem System der vier Seinsweisen. 1520 hat dieses System folgende Gestalt angenommen: Das erste Sein Christi ist das persönliche, wirkliche, wesentliche, natürliche Sein Christi im Himmel. Sein zweites Sein ist das geistliche. Dieses zerfällt in das geistliche wesentliche Sein und in das dienliche Sein. Das geistliche wesentliche Sein zerfällt in das geistliche wesentliche Sein Christi selbst und in das geistliche wesentliche Sein der Gläubigen, das letztere in das geistliche wesentliche Sein der ganzen Kirche und in das der einzelnen Menschen, und dieses wiederum in das Sein in dieser Welt und in das in der zukünftigen Welt. Das zweite, dienliche Sein zerfällt in das dienliche Sein in den Dienern und in das Sein im Dienst. Das Sein in den Dienern zerfällt in das Sein in der ganzen Kirche und in das Sein in den Dienern der Einzelversammlung, das Sein im Dienst schließlich in das geistliche Sein des Wortes und in das geistliche sakramentliche Sein.

Der Zweck dieses Systems ist, dem Sein Christi im Sakrament die ihm gebührende Stelle als letztes und geringstes Sein Christi zuzuweisen, das Sakrament aber dadurch zugleich von einem bloßen Symbol oder Zeichen abzugrenzen. In verschiedenen neuen Formen wird dieses System durch neue Einteilungen und Schachtelungen erweitert. Ebenso hat Br. Lucas mit schwerfälliger und ungelenker Sprache alle anderen theologischen Fragen beschrieben. Es entstehen Systeme der Rechtfertigung, der Buße, der Kirche usw. Eine wiclefitische Idee hat hier als Grundthema der ganzen Theologie des Bruder Lucas Richtung und Ziel gegeben. Luther urteilte, die Brüder seien „methodici et systematici“. Er könne die „tunckel wort“ des Herrn Lucas nicht verstehen. So ist hier eine lebendige Idee allmählich dogmatisiert worden und erstarrt.

In diesem Zusammenhang soll noch auf eine Erscheinung aufmerksam gemacht werden, die für die Beurteilung der wiclefitisch-taboritischen Lehre durch die Utraquisten und auch für die spätere Beurteilung der Brüderlehre durch ihre Gegner von Bedeutung geworden ist: die *Pikarden*, die um 1418, in der Zeit der chiliastischen Erregung im taboritischen Lager auftraten. Sie waren vor der Inquisition aus der Pikardie, dem heutigen



Nordfrankreich und Südbelgien geflohen. Ihre Ideen haben dazu beigetragen, die Grundhaltung des frühen Taboritismus im eschatologischen und apokalyptischen Sinn fortzubilden. Extrem-dualistische Gedanken, die Geist und Leib als einander ausschließende Gegensätze fassen, haben sich mit chiliastischer Schwärmerei und sexuellen Ausschweifungen verbunden, und es bestand die Gefahr, daß sich der taboritisch-wiclefitische Fanatismus nach dieser Richtung hin entwickelte. Die Führer der Taboriten begegneten diesen Schwärmern mit eiserner Härte, verbannten und verbrannten sie. Was der Utraquismus für Rom, das Taboritentum für die Prager Utraquisten war, das bedeuteten die Pikarden für die Taboriten. Sie waren die Häretiker der Taboriten.

Ihre Hauptketzerei war die Abendmahlslehre. Durch die hussitische Kelchforderung wurde die römische Kultusordnung durchbrochen. Die Taboriten lehnten darüber hinaus die Messe ab und forderten den Empfang des Abendmahls beim Gesang geistlicher Lieder und bei der Predigt des biblischen Wortes. Die Pikarden hielten auch diesen taboritischen Kult für Götzendienst und setzten an seine Stelle einfache gemeinsame Liebesfeste. Der Kelch galt ihnen als Symbol des Antichrist. Sie zertraten und verbrannten die Monstranz und verwarfen die Anbetung des Sakramentes als Götzendienst. Zum Abendmahl benutzten sie gewöhnliches Brot, das sie ganz allgemein als Symbol der Nachfolge Christi deuteten.

Die Utraquisten suchten nun die taboritischen Anschauungen möglichst nach der pikardischen Lehre zu beurteilen. Man bezeichnete das Pikardentum als konsequente Fortführung und notwendige Folgeerscheinung des Taboritismus. Die taboritische Lehre und Abendmahlspraxis habe den Radikalismus und Libertinismus der Pikarden verursacht. Die Taboriten hatten zwar eine Gegenwart der geistlichen Gnade Christi beim Sakramentsempfang oder eine „niedere“ Gegenwart Christi angenommen. Die Utraquisten aber übersehen geflissentlich die feineren Unterschiede der taboritisch-wiclefitischen Lehre von der pikardischen symbolischen Abendmahlslehre. Man konstruiert den harten Gegensatz: Symbol — wesentliche Realpräsenz, erkennt in der Behauptung der „niederer“, geistigen Gegenwart Christi eine lügnerische Verhüllung der symbolischen Lehre und polemi-



siert dann gegen dieses Zerrbild. Die Lehre des Gegners wird zugunsten der P o l e m i k vergrößert. Hätten die Taboriten, so sagt man, nicht die Gegenwart Christi im Sakrament geleugnet, das Brot als Symbol bezeichnet und es so zum gewöhnlichen Brot herabgewürdigt, dann wäre es nicht zum sittlichen Verfall gekommen. Nun haben sich die Pikarden von dem toten, leeren Zeichen mit Verachtung abgewandt. Wenn die Taboriten über die Geringschätzung des Sakramentes im Volke und über die Pikarden klagen, die keinen Unterschied zwischen dem gewöhnlichen und dem sakramentlichen Brot machen, so sollten sie sich selbst als die Urheber dieser Verwirrung erkennen. M. a. W.: man macht unbewußt Wiclef für den sittlichen Verfall im Hussitismus verantwortlich.

In diesen theologisch-kirchenpolitischen Kämpfen beweist Wiclefs Idee vom Antichrist eine ungeheure Kraft. Auch Janov predigte gegen den Antichrist, aber dort war er der unsichtbar verborgene Geist der Trennung. Jetzt nimmt der Sohn des Teufels, der Gegner des Sohnes Gottes, konkrete Gestalt an. Glied am Leibe des Antichrist wird der kirchenpolitische Gegner. Die dialektischen taboritischen Wiclefiten, die ihrem abstrakten Geistgedanken zufolge davon überzeugt sind, daß das Leibliche nicht den Geist, das Endliche nicht das Unendliche fassen kann, sehen in der Behauptung der Gegenwart Christi im Brot eine Lehre des Antichrist. Der Antichrist nenne die Sakramente Gefäße der Gnade. Die Utraquisten dagegen, die den Geist nur konkret im Wirklichen kennen, sehen dementsprechend in der Leugnung der Realpräsenz eine antichristliche Entweihung der heiligen Sakramente. Die tiefsten theologischen Gegensätze treffen hier aufeinander. Peter Chelčický ging dann soweit, daß er den Papst, den, „der auf dem römischen Stuhl sitzt“, als den Antichrist bezeichnet. Wiclef, so sagt er, schätze er besonders wegen seines Kampfes gegen den Antichrist.

Der dritte, m y s t i s c h - s p e k u l a t i v e Typus der böhmischen Theologie beansprucht in theologischer und religiöser Hinsicht das größte Interesse. Der Ritter Thomas Štítný und Peter Chelčický sind die Vertreter dieser theologischen Richtung. Das Problem des Wiclefismus tritt uns erst bei Chelčický entgegen,



wo die Ideen Štítnýs und Wiclefs zusammentreffen. Bei Štítný liegen noch keine Einflüsse Wiclefs vor.

Thomas Štítný schreibt tschechisch und macht durch volkstümliche Veröffentlichungen, Übersetzungen und Bearbeitungen, scholastische und mystische Schriften allgemein zugänglich. Der sittliche und religiöse Aufbau des Volks- und Familienlebens, die Volksbildung und Erschließung der Wissenschaft für die Laien liegen ihm am Herzen. So werden durch ihn neben den Ideen des Bußpredigers Milíč Bonaventura und die Viktoriner, die deutsche Mystik Seuses und Davids von Augsburg und der Nominalismus des englischen Dominikaners und Ockamschülers Robert Holkot dem böhmischen Volke zugänglich gemacht. Štítnýs Schriften sind das Einfallstor der Mystik nach Böhmen.

Štítnýs Gottesanschauung und Heilslehre muß für das Verständnis Chelickýs und seiner Wiclefdeutung vorausgesetzt werden. Štítný nennt Gott das Sein. Gott ist der Schöpfer. Dem Schöpfergedanken entspricht die Immanenzidee, die durch den Kausalbegriff ihr eigentümliches Gepräge erhält. Gott ist der Anfang aller Dinge und die absolute erste Ursache, die in allen weiteren Ursachen wirksam ist. Štítný unterscheidet weiterhin zwischen der Gottheit in ihrem Ansichsein und den religiösen Aussagen über Gott. In nominalistischer Weise lehrt er, daß die Eigenschaften Gottes nur im menschlichen Bewußtsein existieren. In Wirklichkeit kann von Gott nur die Einheit behauptet werden. Seine Eigenschaften und seine „essencia“ sind eins. Mit der gewöhnlichen Behauptung der Einheit Gottes darf sich aber der Fromme nicht zufrieden geben, sondern muß immer weiter nach Gott fragen und seine unaussprechliche Einheit zu umschreiben suchen. In neuplatonischen, an Meister Eckhart erinnernden Wendungen sucht Štítný die Transzendenz, Ferne und Regellosigkeit der Gottheit zu beschreiben.

In der Heilslehre begegnet uns die Lehre von den drei oder sieben Stufen, das übliche Schema der mystischen Theologie. Der Weg des Menschen zu Gott vollzieht sich in Stufen der Erkenntnis und des Handelns, in der Abkehr von den Dingen der sinnlichen Wirklichkeit zur abstrakten geistigen Gottheit hin, von der Blindheit zur unmittelbaren Schau und Einung mit Gott im



Erkenntnisakt. Der Fromme muß den sinnlichen Dingen entsagen und von den niederen Dingen nach oben steigen, um sich Gott zu nähern. Damit verbindet Štítný den Gedanken, daß Gott den Menschen leiden läßt, den er liebt und zu sich führt. Durch das Leiden müssen alle sinnlichen Begierden und Dinge, schließlich auch das Bibelwort und die Sakramente abgestreift und entbehrlich werden. Sie sind nur Mittel zum Ziel der unmittelbaren geistigen Einung des Menschen mit Gott und gehören den mittleren Stufen des Weges an. In diesem Sinn bildet auch Christus den geordneten Weg zu Gott, aber er ist doch nur der Mittler zu einem höheren Ziel.

Von Štítný ist Peter Chelčický beeinflusst. Auf ihn haben aber auch die Ideen Wiclefs gewirkt, ja K. Müller nennt ihn in seiner Kirchengeschichte einen „Wiclefiten wie andere“. Man könnte ihn in seiner geschichtlichen Bedeutung mit Jakob Böhme vergleichen. Er war ein Laie und freier Bauer, konnte kein Latein und ist ohne theologische Vorbildung an die tiefsten Probleme religiösen Denkens herangegangen. Er mußte sich auf die tschechischen Schriften seiner Zeitgenossen und auf die Übersetzungen der Schriften Wiclefs stützen. Daneben haben ihm gelehrte Freunde, Priester und Magister, Auszüge aus den lateinischen Schriften Wiclefs und der Scholastiker verschafft. Und schließlich suchte er in mündlichen Gesprächen seine Kenntnisse zu erweitern. So hat er sich auch mit Wicief auseinandergesetzt. In vielen Fällen wurde ihm seine Lehre in einer Gestalt vorgebracht, die bereits durch Gedanken Janovs und der Mystik umgedeutet war. Dazu kommt, daß manche seiner Bekannten, Pfarrer und praktische Theologen, wie die Quellen vermuten lassen, dem Gedankenflug der Scholastiker nicht immer folgen konnten, Thomas, Duns und Wicief nicht richtig verstanden und falsch gedeutet haben. Sodann ist zu berücksichtigen, daß Chelčický selbst nicht über das scharfe, begrifflich geschulte Denken verfügte, das sich jeder Magister bei der Anfertigung seines Sentenzenkommentars erwerben konnte. Wiclefitische Formeln wurden von ihm primitiv vereinfacht, ihres ursprünglichen Sinnes beraubt und vergrößert.



Die Verbindung der spekulativen Mystik Štítnýs und der christozentrischen Mystik Janovs mit dem biblizistischen Realismus Wiclefs gibt der Theologie Chelčickýs das Gepräge. Seine Mystik ist geschichtsgebundene Mystik, genauer gesagt: Wortmystik. Die Umdeutung der mystischen Gedanken Štítnýs durch wiclefitische Ideen läßt sich an verschiedenen Punkten beobachten.

Einmal am Gottesbegriff. Während z. B. Štítný die Gottheit als unbegreifliches, unbewegliches Sein und „essentia“ bezeichnet, denkt Chelčický Gott immer als persönliches Wesen, als Willen und Leben. Gott wird von ihm niemals so abstrakt gedacht, daß er nicht mit den genannten Begriffen erfaßt werden könnte. Dem substantiellen utraquistischen und dem dynamistisch-rationalen taboritischen Geistgedanken steht hier ein persönlich-dynamistischer gegenüber. Wiclefs Ideen haben also den Gottesbegriff aktiviert und die katholische statische Substanzmetaphysik durch eine dynamistische Metaphysik überwinden helfen.

Aber noch mehr: Während die Gedanken von der Allmacht Gottes bei Štítný zentrale Bedeutung haben, betont Chelčický die Ordnung Gottes in Christus. Auch Štítný unterscheidet von der Allmacht Gottes die Ordnung in Christus. Nach seinem abstrakten Geistgedanken ist Christus aber nur Führer und Vorbild auf dem Wege zu Gott, ein Hinweis auf ihn. Nach Chelčický dagegen ist Gott im Menschen Christus selbst ganz in die irdisch-begrenzte Wirklichkeit eingegangen.

Diese Umdeutung der Ideen Štítnýs hat gewiß in erster Linie der Einfluß der christozentrischen Theologie Janovs und Jakobells bewirkt. In entscheidender Weise hat aber die Lehre Wiclefs von der zentralen Bedeutung des Wortes Christi dazu beigetragen, die mystischen Ideen umzuformen.

Das tritt noch deutlicher in der Heils- und Erkenntnislehre hervor. In bilderreicher, anschaulicher Sprache trägt Chelčický seine Gedanken vor. Das Netz des Glaubens oder das Bibelwort sucht die Gläubigen aus dem Meer der Welt zu ziehen. Der Papst und der Kaiser, die beiden Walfische, haben aber große Löcher in das Netz gerissen, so daß ihm die meisten Menschen entweichen. Wer gerettet werden will, muß sich deshalb vom Netz des Glaubens ziehen lassen. So muß sich der Mensch von der vielgestal-



tigen sinnlichen Wirklichkeit abkehren und dem Wort Christi eine Stätte in sich geben. Die Seele muß von allen sinnlichen Dingen gereinigt werden und sich auf das eine Ding, auf das eine Wort Christi, konzentrieren, das als autoritatives Gesetz für das ganze Leben genügt, bleibende Regel und Richtschnur ist. Wenn das Wort in den Menschen gelangt, erleuchtet und reinigt es ihn, gibt ihm die „inneren Augen“, das „innere Licht“ oder das „Licht des Glaubens“, und treibt so kraftvoll die Sünden aus ihm aus. Dabei ist es für die Wortmystik Chelčickýs bezeichnend, daß der Gläubige bei seiner mystischen Konzentration ähnlich wie bei Štítný drei Stufen durchlaufen muß, um zur Gotteserkenntnis zu kommen. Das Wort ist nun aber hier nicht etwa eine Stufe auf dem Heilswege, sondern der konkrete Heilsweg selbst. Dem Menschen ist also nicht, wie bei Štítný, auf Erden das Ziel gesetzt, sich schließlich auch vom sinnlichen Wort und von den Sakramenten freizumachen, um zur reinen Geistigkeit Gottes aufzusteigen, sondern ihm bleibt hier nichts anderes übrig, als sich an das konkrete Gesetz Christi zu halten. Die Abkehr von der sinnlichen Wirklichkeit ist nicht etwa gleichbedeutend mit der Hinkehr zu einem in der Seele verborgenen Funken göttlichen Geistes, sondern hat kein anderes Ziel als die Hinkehr zum Wort. Das aber unterscheidet Chelčickýs Mystik von der abstrakten geschichtslosen Mystik. Durch nicht-mystische wiciefitische Ideen ist also die abstrakte Mystik Štítnýs im entscheidenden Punkt umgedeutet und zur Wortmystik umgebildet worden. Während bei Štítný das ständige Fragen nach Gott rein spekulativen Charakter hat, wird es bei Chelčický auf das konkrete Wort Christi bezogen. Während Štítný verschiedene Quellen der Erkenntnis nennt, sinnliche und übersinnliche, und der Stufenweg zur unmittelbaren Schau des Einen führt, kennt Chelčický nur das sinnliche Wort als allgemeine Quelle der Erkenntnis Gottes. An einzelnen Sätzen, die ganz wiciefitisch klingen, kann man noch verfolgen, wie die Umdeutung vor sich gegangen ist.

Diese Umformung wiciefitischer Gedanken hat sich unbewußt vollzogen. Chelčický hat aber auch direkt zu Wicief Stellung genommen. Ein besonders interessantes Kapitel seiner Wicief-



deutung bildet sein Abendmahlsstreit mit den Taboriten. Obwohl diese ziemlich getreu die Lehre Wiclefs vertreten, Chelčický dagegen die von Wiclef verworfene wesentliche Realpräsenz annimmt, beruft er sich auf Wiclef und wirft den Taboriten ärgste Fälschung seiner Lehre vor. Er hat sich dabei hauptsächlich die Aussagen Wiclefs über die Gegenwart des geistigen Christus, d. h. der Gnadenwirkungen Christi, zu eigen gemacht und hält sie den Taboriten als Beweis dafür entgegen, daß Wiclef die wesentliche Realpräsenz lehrt. Die Taboriten dagegen weisen auf die vielen Stellen in den Schriften Wiclefs hin, in denen er die symbolische Lehre vertritt. Was sagt Chelčický dazu? Er stimmt dem zu, bestreitet aber trotzdem, daß Wiclef eine symbolische Lehre habe. Wenn nämlich auch die Abendmahlsworte von ihm symbolisch gedeutet werden und das Brot ein Zeichen des Leibes Christi heiße, so könne doch außerdem der Leib Christi im Brot sein. Das eine schließe das andere nicht aus, denn Wiclef, so behauptet er, setze die Gegenwart Christi als selbstverständlich voraus. Wenn nun die Taboriten sagen, daß der Begriff „sakramentlich“ bei Wiclef mit „symbolisch-geistlich“ identisch sei, sucht Chelčický zu beweisen, daß dieser Begriff bedeute: „unter der Hülle eines sichtbaren Zeichens unsichtbar verborgen“. Im übrigen wirft er den Taboriten vor, daß sich ihre Lehre nicht von der symbolischen Auffassung der Pikarden unterscheide.

Wie ist nun Chelčický zu dieser eigenartigen Wiclefdeutung gekommen? Zweifellos haben ihm seine utraquistischen Freunde dieses Verständnis vermittelt. Er selbst weist darauf hin: Er habe Wiclefs Schriften zwar nicht vollständig, aber doch etwas gelesen. Mehr habe er aber in Gesprächen mit getreuen Böhmen kennengelernt. Hus und Jakobell hätten Wiclef besser als andere Böhmen verstanden und behauptet, er habe richtig und gut gelehrt, daß das Brot zwar ein Zeichen des Leibes Christi sei, aber den Leib wesentlich in sich gegenwärtig habe. Ein befreundeter Magister hatte ihm einen Abschnitt über das Abendmahl aus einer Schrift des Areopagiten ausgeschrieben, und so haben wir hier die Lösung: Die Lehre Wiclefs wurde durch Gedanken Janovs, Jakobells und mystisch-neuplatonische Elemente umgedeutet.



Chelčický streift alle Ideen Wiclefs ab, die seinen Grundgedanken widersprechen. Das tritt vor allem bei der Frage der weltlichen Gewalt und der menschlichen Gesetze zutage. Wicief lehrt, daß das Gesetz Christi alleingültig sei. Dieses Gesetz ist aber in seinem Kern mit dem Naturgesetz identisch und stellt es wieder her. Das Naturgesetz und das Gesetz der Liebe, das natürliche Licht und das Licht des Glaubens, das Gesetz des Mose und das Gesetz Christi, Vernunft und Schrift, ergänzen einander, bzw. stimmen in ihrem Kern miteinander überein. Natürliche und übernatürliche Sphäre sind aufeinander angelegt. Das Gesetz Christi muß durch menschliche Gesetze ergänzt werden, wenn sich die Menschen von dem evangelischen und dem natürlichen Gesetz entfernen. Denn die Sünde hat es nötig gemacht, die Menschen durch Zwang zur Erfüllung des Liebesgesetzes zu bringen. Gültig sind menschliche Gesetze aber nur, wenn sie mit dem Gesetz Christi übereinstimmen.

Diese Gedanken Wiclefs weist Chelčický nun konsequent zurück, denn er geht von anderen Voraussetzungen an die Fragen heran. Er denkt nicht von der Kreatur, sondern von der Sünde aus; er kennt nur radikale Gegensätze. Er ist davon überzeugt, daß der ganze Mensch tot und von Gott abgewandt ist. Er kennt keine „synderesis“, keinen Funken göttlichen Wesens im Menschen, der als Rest übrig geblieben ist, er kennt aber auch keine natürliche, neutrale Sphäre in der Seele, an die das Wirken Gottes anknüpfen könnte. Es gibt keine Übergänge vom Guten zum Bösen. Er kann deshalb auch nicht das Gesetz Christi mit dem Naturgesetz oder gar mit menschlichen Gesetzen auf eine Ebene stellen. Der Mensch hat sich immer nach einer Richtung hin entschieden. So bestehen klare, eindeutige Gegensätze: Gott und Welt, Christus und der Antichrist, Neues und Altes Testament, denn das Alte Testament gehört für Chelčický auf die Seite der Sünde, der Juden und Feinde Christi. Die Christen haben nichts mit ihm zu tun. Für sie ist das Neue Testament die alleingültige Norm. Diese Anschauungen trennen Chelčický von Štítný wie von Wicief und sind zum Teil ebenso wie manche seiner Gedanken über den Krieg, über die Stellung zur welt-



lichen Gewalt und über das Leiden auf waldensische Einflüsse zurückzuführen.

Was wir hier am Problem des Wiciefismus in Böhmen verfolgen konnten, die Frage des Verstehens, der Umdeutung oder Ausdeutung einer gesetzlichen Autorität für das eigene Denken, steht nicht vereinzelt da, sondern ist der Spezialfall eines Denkgesetzes, der konkrete Fall einer Regel. Wie einst die Böhmen um das Verständnis Wiciefs gekämpft haben, so berufen sich z. B. heute Dialektiker und Antidialektiker, Lutheraner und Reformierte, theologische und kirchenpolitische Parteien auf Luther, stets der Gefahr ausgesetzt, die eigenen Ideen in den Text des als Autorität anerkannten Verfassers hineinzudeuten, ganz zu schweigen von der bewußten Ausdeutung des Stoffes oder der besonderen Wertung einzelner, aus dem Zusammenhang gelöster Textstellen im polemischen oder apologetischen Interesse. Die gleichen Probleme bestehen ja auch für den streng gesetzlichen Biblizismus, der meist einer Selbsttäuschung unterliegt.

Die mannigfaltige Ausprägung der wiciefitischen Theologie in Böhmen ist von allgemeinen geschichtsphilosophischen Ideen her zu verstehen. Es gibt ein objektives geistiges Geschehen, das sich ungebunden vom subjektiven Wollen und Verstehen einzelner vollzieht und sich selbst eine Deutung gibt, die über die Absichten einzelner Menschen hinausgeht. In dieser Selbstdeutung überindividueller Ideen vollzieht sich die Neugestaltung. Was in der Geschichte Sinn geworden ist, tritt konkret hervor. Das Denken entfaltet sich nicht in freier ungebundener Spekulation, sondern in Anlehnung an historisch-zeitliche Gegebenheiten. Einerseits werden am Wort anderer die eigenen Gedanken lebendig und geschaffen, andererseits werden sie in die fremden Worte projiziert und erfüllen fremde Formeln mit neuem Inhalt (Erich Seeberg). So liegt auch bei den Böhmen, die davon überzeugt sind, daß sie Wicief richtig verstanden haben, die sich gegenseitig Fälschung seiner Ideen vorwerfen und in naiver „pneumatischer Exegese“ seinen Schriften entnehmen, was sie für wertvoll halten, ein „produktives Mißverstehen“ vor.

So haben die Ideen Wiciefs in drei verschiedenen Formen Eingang in das böhmische Geistesleben gefunden. Bei Hus und den



Utraquisten Jakobell und Rokycana haben sie sich einer kirchlich-theologischen Richtung eingefügt, haben zur Umbildung des universalistischen Kirchenbegriffs in einen volksgebundenen geführt und die Entstehung der utraquistischen Volkskirche gefördert. Bei den Taboriten haben sie sich ziemlich rein durchgesetzt, haben zuerst verhaltenen chiliastischen Tendenzen zum Durchbruch verholfen und schließlich in einem biblizistisch-rationalen System ihre endgültige Form gefunden. Bei Peter Chelčický haben sie eine konkrete Bindung mystischer Gedanken und die Entstehung einer geschichtsgebundenen Wortmystik bewirkt. Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Ideen des Engländers dem Denken der Böhmen neue Richtung, Kraft und Gestalt gegeben haben, jedoch dabei selbst einem „produktiven Mißverstehen“ ausgesetzt waren und in umgedeuteter Gestalt wirksam geworden sind.

Abgeschlossen am 21. Oktober 1935.

---